

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 4 (1911)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Die Christusmythe  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406195>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Revolution.

Von Richard Wagner.\*)

Sehen wir hinaus über die Länder und Völker, so erkennen wir überall durch ganz Europa das Gähren einer gewaltigen Bewegung, deren erste Schwingungen uns bereits erfaßt haben, deren volle Wucht bald über uns hereinbrechen droht. Wie ein ungeheuerer Vulkan erscheint uns Europa, aus dessen Innerem ein beständig wachsendes, bängigendes Gebrause ertönt, aus dessen Krater dunkle, gewitter schwangere Rauchäulen hoch zum Himmel emporsteigen und, Alles rings mit Nach bedeckend, sich über die Erde lagern, während bereits einzelne Lavaströme, die harde Kruste durchbrechend als feurige Vorboten, Alles zerstörend sich ins Tal hinabwälzen.

Eine übernatürliche Kraft scheint unsren Weltteil erfassen, aus dem alten Geleise herausheben und in eine neue Bahn schleudern zu wollen.

Sa, wir erkennen es, die alte Welt, sie geht in Trümmer, eine neue wird aus ihr erstehen, denn die erhabene Göttin Revolution, sie kommt daher gebraust auf den Flügeln der Stürme, das hehre Haupt von Blitzen umstrahlt, das Schwert in der Rechten, die Fackel in der Linken, das Auge so finster, so strafend, so kalt, und doch welche Glut der reinsten Liebe, welche Fülle des Glückes strahlt! Dem daraus entgegen, der es wagt, mit festem Blicke hineinzuschauen in dies dunkle Auge! Sie kommt daher gebraust, die ewig verjüngende Mutter der Menschheit, vernichtend und beseeligt fährt sie dahin über die Erde und vor ihr her jaust der Sturm und rüttelt so gewaltig an allem von Menschen gefügtem, daß mächtige

\* Dieser Aufsatz, der bis vor kurzem ganz unbekannt war, ist entnommen aus dem unlängst erschienenen Buche „Richard Wagners jugendliche Aufsätze“, von Julius Kapp, (Leipzig, Verlag Schurz & Lößler). Diese Arbeit bezeugt die freiheitliche und revolutionäre Gesinnung des jungen Wagner und daß gewisse Kreise diesen Artikel des großen Künstlers der Deutschnätheit bis heute vorzuhalten versuchten, wundert uns gar nicht.

Wolken des Staubes verfinsternd die Lüfte erfüllen, und wohin ihr mächtiger Fuß tritt, da stürzt in Trümmer das in eitem Wahne für Jahrtausende erbaute, und der Saum ihres Gewandes streift die letzten Überreste hinweg. Doch hinter ihr, da eröffnet sich uns, von lieblichen Sonnenstrahlen erhellt, ein nie geahntes Paradies des Glückes, und wo ihr Fuß vernichtend geweilt, da entsprossen duftende Blumen dem Boden und fröhlockende Jubelgejänge der freien Menschenheit erfüllen die noch vom Kampfgetöse erregten Lüste!

— — — Von jener Seite aber da klingt helle kriegerische Musik, es blitzen Schwerter und Bajonetts, schwere Kanonen rasseln herbei, und dicht gedrängt wälzen sich die langen Reihen der Heere heran. Die tapfere Heldenhaar, sie ist ausgezogen, den Strauß zu bestehen mit der Revolution. Der Feldherr läßt marschieren rechts und links und stellt dahin die Jäger, dorthin die Reiterei und verteilt nach weitem Plane die langen Heeresäulen und die zerschmetternde Artillerie; und die Revolution das Haupt hoch in den Wolken, kommt herangeschritten — und sie sehen sie nicht und warten auf den Feind; und sie steht schon in ihrer Mitte, — und sie sehen sie nicht, und warten auf den Feind; und sie hat sie erfaßt mit ihrem gewaltigen Sturmwind und aufgelöst die Reihen und zerstäubt die künstlich erstholtene Kraft — und der Feldherr, er sitzt da, auf die Landkarte schauend und berechnend, von welcher Seite der Feind wohl zu erwarten und wie stark er sei und wann er kommen werde.

— — — Gruß der Revolution: „Ich bin das ewig verjüngende, das ewig schaffende Leben! Wo ich nicht bin, da ist der Tod! Ich bin der Traum, der Trost, die Hoffnung des Leidenden! Ich vernichte was besteht, und wohin ich wandle, da entquillt neues Leben dem toten Geiste. Ich komme zu Euch,

um zu zerbrechen alle Ketten, die Euch bedrücken, um Euch zu erlösen aus der Umarmung des Todes und ein junges Leben durch Eure Glieder zu ergießen. Alles was besteht muß untergehen, das ist das ewige Gesetz der Natur, das ist die Bedingung des Lebens, und ich, die ewig zerstörende, vollführende das Gesetz und schaffe das ewig junge Leben. Ich will zerstören von Grund aus die Ordnung der Dinge, in der Ihr lebt, denn sie ist entsprossen der Sünde, ihre Blüte ist das Elend und ihre Frucht das Verbrechen; die Saat aber ist gereift, und der Schnitter bin ich.

— — — Und frei, frei im Wollen, frei im Tun, frei im Genießen, sollt Ihr den Wert des Lebens erkennen. Darum auf, Ihr Völker der Erde! auf Ihr Klagen, Ihr Bedrückten, Ihr Armen! Auf auch Ihr anderen, die Ihr mit eitem Glanze der Macht und des Reichtums vergeblich die innere Trostlosigkeit eures Herzens zu umkleiden strebt! Auf! folgt in buntem Gemische meiner Spur, denn keinen Unterschied weiß ich zu machen, unter denen, so mir folgen. Nur zwei Völker noch gibt es von jetzt an: das eine, welches mir folgt, das andere, welches mir widerstrebt. Das eine führe ich zum Glücke, über das andere schreite ich zerstörend hinweg, denn ich bin die Revolution, ich bin das ewig schaffende Leben, ich bin der einzige Gott, den alle Wesen erkennen, der alles, was ist umfaßt, belebt und beglückt!“

## Die Christusmythe.

Von Clara Ebert, Coburg.

In aller Erinnerung leben noch die etwas grotesken Protestversammlungen des Berliner Muckertums im Circus Busch und im Dome zu Berlin gegen Professor Drews und sein Aufsuchen und Aufregung erzeugendes Buch: „Die Christusmythe“ (Verlag von Eugen Diederichs, Jena). Dieses Werk ist jetzt in vierter verbesselter und er-



## Meine Bahn.

Von Salomon Sonnleitner, Zürich.

Eine kleine Weile noch hier auf Erden,  
Eine Sekunde nur umsummen mich höhende Herden,  
Doch fährt die Phantasie-Bahn weit hinaus,  
Wie ein Wirbelsturm, Orkan dahinbraust;  
Weg, weg von dieser Leinfügel der sündigen Ahnen,  
In ganz neue Welten, in Planeten-Bahnen,  
Wo ich freit vom Lärm, Gewimmel,  
Nicht hinundhergeslofen im Marktgetümmel,  
Wo ungestört die Augen, Ohren, die Sinn' —  
Fahre' ich dahin.

Noch leuchtet Mutter Erde, wie ein Lämpchen so klein,  
Ihr Docht genährt von Freude, Lust, Kummer und Pein;  
Wer dächte wohl, daß unten so groß der Schatten,  
Von der Leibenden Not und vom Schwelen der Satten;  
Bald nur noch ein Fünfchen, bald auch das verloren,  
Frei bin ich nun, der in Sitten geboren!  
Hier gibts kein Hasten, Rasten, kein Früh oder Spät,  
Ich fahre, wie ein himmlischer Komel,  
Nebenhau Vergangenheit und Gegenwart im Weltentraum,—  
Vielleicht nur ein Traum . . .

Wir sagen endlich, was falsch oder wahr  
Hier im Freien gilt, wo keine Gefahr  
Der Tyrann, Herrscher, Priester und Lehrer,  
Auch nicht die der Geisel der Weltbeherrscher,  
Wo man unbedroht, das Brot zu verlieren,  
Gehabtschneiderei, Misachtung zu spüren;  
Wenn keine Wünsche das Handeln bestimmen,  
Wenn keine Begrüder vertrauen die Sinne,  
Antworte mir frei von Partei und Zunft,  
Keine Vernunft.

Mit des Geistes Augen klar will ich sehen,  
Was heißt nun Werden? was heißt Vergehen?  
Wasserstoff-Sauerstoff-Kohlen-Kombination,  
Zasern-Zellen-Ganglien, ihre Reaktion,  
Phosphor-Stickstoff, alles and're noch vergebens,  
Noch immer fehlt der Motor des Lebens;  
Noch ist der Körper beweglos, stille,  
Kein Gefühl, Gedanke, Bewußtsein und Wille;  
Die sich bewegt, fortspant, ewig schafft —  
Wo ist die Kraft? . . .

Brahma, Visnu, Siva, Jahwe oder Zeus,  
Ob nicht ganz egal: Newton, Ptolemäus,  
Ob das Licht nur Aetherschwingen oder ein Strom,  
Hatte Galilei Recht oder Urban in Rom,  
System auf System, alles schon verwirrt,  
Pythagoras, Galilid hatten auch geirrt,  
Gh' du dich findest zurecht in der Dimension,  
Wußt schon die neue Aquitütion, —  
Spintifizierei oder erster Streit  
Neben Raum und Zeit? . . .

Hub, der unheilsame, elende Quatich  
Nebenflügelt der alten Weiber Quatich,  
Neben Ursprung, Geschichte der menschlichen Ehe,  
Man weiß mehr als geiehen, wehe! wehe!  
Man gräbt in Westen, Osten und im Norden,  
Kroaten, Zetas, Bunalua-Horden;  
So glorreich die Forschung vorwärts schreitet,  
Sucht man das Roß auf dem man reitet,  
Das andermal, nach gutem Erfolg, ganz dreist  
Sucht man den „Geist“! . . .

Und so legen die Dörfer große Gewichte  
Zu entdecken die eig'ne Urgeschichte,  
Zum Elefanten wird auch die kleinste Mücke,  
Zumal es auszufüllen gilt jedwelche Lücke,  
Das Zwischenlager zwischen Adam und Eva,  
Das als Wahrheit gelte und auch als Waffe,  
Wenn die andre Frage uns ließ' im Zisch,  
Des alten Königsbergers „Ding an sich“,  
Und wenn die Sinslust alles weggepföhlt  
Noch ewig sucht und wählt

Die Krone der Schöpfung, Raum sich vermehrten ihre Spuren,  
Gründen die allerersten Gärten und Sturen,  
Raum die Felder angebaut, beackert,  
Hält das Ureiter plötzlich aufgeschlacht;  
Was heißt der tobende Kampf der Klasse?  
Man lernt sich lieben, man lernt sich hassen,  
Eng zusammenhalten, geschlossen, vereint  
Gilt's die Natur zu schlagen, den gemeinsamen Feind,  
Doch kaum sich löst das einigende Band,  
Die enstige Hand

weiterer Auflage erschienen und erregt die fromm-gläubigen Gemüter noch ebenso wie es die wissenschaftlich denkenden Wahrheitssucher stark beschäftigt. Drews Verdienst ist es, die eingehende Gröterung der Jesusfrage durch sein Vorgehen in Fluss gebracht zu haben, eine Frage, von deren Beantwortung die Zukunft unseres religiösen und geistigen Lebens abhängt. Wie sich die Kirche auch dazu stellen, wie heftig der Kampf immer toben mag, die Forschungsergebnisse des mutigen Karlsruher Gelehrten sind nicht mehr aus der Welt zu schaffen.

Seitdem David Friedrich Strauss es in seinem „Leben Jesu“ zum ersten Male unternommen hatte, die evangelischen Erzählungen und Wundergeschichten auf Mythen und fromme Dichtung zurückzuführen, will der Zweifel an der geschichtlichen Eritenz Jesu nicht mehr zur Ruhe kommen. Schon vor 70 Jahren hat Bruno Bauer das Leben Jesu als eine freie Erfindung des Urevangelisten Markus nachgewiesen und die gesamte christliche Religion aus der stoich und alexandrinisch gefärbten Bildung des zweiten Jahrhunderts zu erklären gesucht, während der Bremer Pastor Kalthoff die Entstehung des Christentums rein aus einer sozialen kommunistischen Bewegung der niederer Volkschichten der Kaiserzeit herleitete.

Die jüngsten Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der orientalischen Mythologie und Religion, die Fortschritte in der vergleichenden Religionsgeschichte, haben unsere Kenntnis der religiösen Zustände Borderasiens in den letzten Jahrhunderten vor Christus so sehr gefördert, daß wir nicht mehr auf die Evangelien allein angewiesen sind.

Drews sucht nun, gestützt auf diese Forschungsergebnisse, in seinem Buche den Nachweis zu führen, daß so ziemlich alle bedeutameren Züge des historischen Jesusbildes einen rein mythischen Charakter tragen und daß kein Beweis dafür besteht, hinter der Christusmythe eine historische Gestalt zu suchen. Am interessantesten ist seine Behauptung eines vorchristlichen Jesuskultes. Nachdem er den Messiasglauben des Par-

Schwerter schmiedet und retten mit heißer Blut, Hauen, maten güt's in's eige'n Fleisch und Blut, Als tönnne die Erde keinen Hunger stillen, Als tänen die Geschöpfe die Welt überfüllen, Wie gelungen dem Teufel der tollkühne Streich! Ein wüstes Heilgekreuz: hier Arm — hier Reich! Wann kommt der Heerführer, der Wahrheit Ritter? Wann kommt das reinigende Sturmgewitter? Wann kommt der Tag der Weltgötter Krönung — Der großen Verjährung? . . .

Wenn die Millionen in finstern Schacht, Geistig ausgehungert, von Tyrannenmacht Gehobelt, getreten, erdrückt, entehr, Alle Wehlätigkeit verrückt und verkehrt; Wenn der Corpus-juris so hart und brutal: Wozu Gefühlssmiele? Wozu die Moral? Damit die Gelehrten Vohn und Orden kriegen? Wahrlid, fücht der Teufel in der Not auch Kleider? Wenn in Ketten geschlagen das Frauen-Geschlecht: Gibts da ein Recht? . . .

Wie der Turstige in der Wüste ruft dies Geschlecht Nach Freiheit, Gleichheit und nach Menschenrecht; Wie könnte gedeihen genossische Treue, Wenn die Unmündigen gefeielt auf's neue? Wie könnte ausbarren die innigste Liebe, Wenn sie bedroht von Heuchler, von Diebe? Werden die Larven nun endlich fallen? Werden die Läder von Freude widerhallen? Wird dem Erdbewohner gnönen das Geschick Segentreibes Glück?

erörtert, erbringt er den Nachweis, daß „Jesus“ bereits ein Kultgott des jüdischen Sektenlaufens lange vor Entstehung des Christentums war. Jesus war der Name, unter welchem eine Anzahl jüdischer Sektionen den erwarteten Messias verehrte. Es sind eine ganze Menge von Nachweisen gefunden worden, die auf den Kultus eines alten Gottes Jesus hindeuten. Dieser war ursprünglich eine Gottheit, ein Mittler und Heilsgott der vorchristlichen jüdischen Sektierer. Es ist selbstverständlich, daß das spätere Christentum alles getan hat, um über diese Dinge den Schleier der Vergessenheit zu ziehen. Drews weist an Hand zahlloser Zitate den Zusammenhang der Christusmythe mit altbabylonischen und persischen Mythen nach, die auffallende Verwandtschaft des Jesukultus mit dem phrygischen Attis, Agni, dem syrischen Adonis und dem indischen Krishnamurtius, sowie den astrologischen Ursprung der sogenannten Lebensgeschichte Jesu.

Auch beim Attiskult pflegte ein am Marterpfahl aufgehängter Gott den Mittelpunkt zu bilden; auch Agnis Vater war ein Zimmermann (Werkeleiter, Weltbildner, Schöpfer) und es ist ein in allen Religionen Borderasiens wiederkehrender Zug, daß der „Gott“ der Sohn einer Jungfrau war. Seine Geburt und Auferstehung bedeutete die Neugeburt der Sonne zur Zeit der Wintersonnenwende. Seine Geschichte verkörperte den Gedanken an das Schicksal der Sonne, die im Winter stirbt, aber im Frühling neu geboren wird. Seine Mutter ist eine „Jungfrau“, weil um Mitternacht der Wintersonnenwende das Sternbild der Jungfrau im Ostenpunkt des Horizontes steht.

Die Einzelheiten der Jesusgeschichte finden wir in den zwei vorchristlichen Jahrtausenden in ganz Westasien verbreitet, als ein gemeinsames Stammbild der vorderasiatischen Volksfrage, die natürliche Quelle der indischen und christlichen Legendenbildung, das Urbild jener Sagen, die der Evangelist für seine Zwecke verarbeitet hat.

Auch Buddha, Krishna, Agni wurden in einer finsternen Grotte als Sohn einer Jungfrau geboren. Der Ursprung dieser Idee liegt darin, daß der

Wäre das Glück nur die sinnliche Lust? Eregt das Gemüth, gepaart die Brust, Jedes Organ, die Wonne auch verläßt Wenn daß Feuer im Innern entzündet? Stimmt Tathagatas weise Erfindung: Glück ist Entzagung?! Heil: Überwindung?! Nirvana wäre das heilige Buch? Die Wiedergeburt nur wäre ein Glück? Und wer zum Weg der Erleuchtung strebt: Stirbt oder lebt? . . .

Die reine Vernunft, was kann sie sagen? Das sind gelöste und offene Fragen. Falsch oder wahr, wie man sie nimmt, Den Regenbogen verfolgt nur ein Kind. Bleibt nur Kinder! so glückt das Geschick, Wöhlt nur, sucht nur emsig, geicht, Grübelt nur eifrig noch tausende Jahr: Alles ist wahr! . . .

Wahrheit ist Werden! Wahrheit: Vergehen! Wahrheit ist blind sein! Wahrheit ist leben! Wahrheit ist Friede! Wahrheit ist Krieg! Wahrheit ist Untergang! Wahrheit ist Sieg! Wahrheit ist Asche! Wahrheit ist Feuer! Wahrheit ist billig! Wahrheit ist teuer! Wahrheit ist himmlische Liebe und Treue! Wahrheit ist höllische Sünde und Neue! Wahrheit ist alles: plus oder minus! Ignoramus! . . .

Funk (Feuer, Sonne) in der dunklen Höhlung des Bohrloches entsteht. Ursprünglich waren die Religionen Kulte der Sonne, des Feuers. Im Mittelpunkte aller religiösen Vorstellungen aber steht die Geburt des Gottes, des göttlichen Kindes, d. i. die Entzündung des heiligen Feuers. Insofern haben wir in der Verklärungsgechichte der Evangelien nur eine andere Fassung der Geburtsgeschichte des Licht- und Feuergottes vor uns.

Auch die Geschichte der Selbstopferung des Messias finden wir lange vor Christus. Auch Agni brachte seinen eigenen Leib als Opfer für die Menschen dar und nahm vorher ein gemeinsames heiliges Mahl mit seinen 12 Getreuen, bestehend aus Somatrunk und Weihgebäck ein.

Auch Mithra feierte vor seinem Opferfest ein letztes Mahl, starb und erstand wieder auf. Auch Dionysos soll sein Blut für das Heil der Welt vergossen haben, gestorben und wieder erstanden sein. Fast alle diese Götter haben 12 Apostel was sich auf die jährliche Wanderung der Sonne durch die 12 Tierkreise bezieht.

Auch die „Kreuzigung“ Jesu ist uralten mythischen Ursprungs und entspricht der Tötung durch Aufhängen der meisten Götter Borderasiens am Marterholze, Galgen, Pfahl. Das „Kreuz“ war ein bis in die graue Vorzeit reichendes Sonnen-Symbol, das man am leichtesten dann erkennt, wenn man sich ein senkrechtes Kreuz durch ein schräges Kreuz verdoppelt denkt. Man erblickt es schon als ein Attribut auf den Bildern der verschiedensten Gottheiten und Heroen, der phönizischen Astarte, des Serapis, des Apollo usw. Es war ursprünglich ein Hinweis auf die Hölzer, deren man sich in der Urzeit zum Zwecke des Feueranmachens bediente. So ist das Kreuz das Symbol des Feuers und mithin wiederum der Sonne.

Ganz Borderasien war Jahrhunderte vorher erfüllt von der Vorstellung eines jugendlichen Gottes, der durch seinen Tod die Welt von der Nacht erlöst, die Natur neubelebt, von volkstümlichen Sagen, die sich an sein gewaltiges Ende und seine herrliche Wiederauferstehung knüpften.

Besonders zu Antiochia, der Hauptstadt Syriens, wurde der Tod des Adonis alljährlich großartig gefeiert, sein durch ein Bild vertretener Leichnam feierlich bestattet und am anderen Tage der wiedererstandene Gott bejubelt.

So wurde das erste Evangelium nichts anderes als ein judaisierter, vergeistigter Adonis-Kultus und das Christentum ist nicht in Jerusalem, sondern in Antiochia, einem der Hauptkultorte des Adonis entstanden, hervorgegangen aus der apokalyptischen Stimmung und der Messiashoffnung der jüdischen Sektionen, getragen von der Flutwelle einer mächtigen sozialen Bewegung, deren Anhänger den Messias nicht bloß als Seelenheiland, sondern als Retter aus der Sklaverei, der Not der Armen, als Bringer einer neuen Gerechtigkeit auffaßten.

So fand Paulus, der lange bevor er das Gesicht in der Wüste gehabt hatte, an den Jesus-Messias geglaubt hatte — die Christusmythe. In seiner Heimat Tarus blühte die stoische Schule. Die Lust war erfüllt von den Lehren des Plato und Seneca; er war ein exaltierter Gnostifer und — so wurde Paulus jene große Persönlichkeit, die das Christentum als eine neue Religion ins Leben rief und ihr durch den spekulativen Hochflug seines Geistes und die Tiefe seiner sittlichen

Empfindung, die Kraft gab, über die übrigen Religionen zu siegen. Ohne Jesus ist die Entstehung des Christentums wohl verständlich, ohne Paulus nicht. Paulus, derjenige, der das Christentum als eine neue Religion begründet hat, kannte aber Jesus als historische Persönlichkeit überhaupt nicht; für ihn war dieser ein rein metaphysisches Wesen.

Finden wir schon bei Paulus keinen Anhaltspunkt für einen historischen Jesus, so noch viel weniger in den Evangelien, die keine Geschichtsurkunden, sondern nur Glaubensschriften sind und erst lange nach dem Tode Jesu auf Grund von Überlieferungen entstanden. Sie verdanken ihre Entstehung der Kultsymbolik und dem Mythos vom sterbenden und auferstehenden Gottheiland der vorderasiatischen Religionen. Es bedurfte dazu gar keiner Erfindung, denn die Geburt von einer Jungfrau, die Flucht nach Ägypten, der Kindermord, die Verjüngung, Geißelung, die Hinrichtung am Pfahl, das Felsengrab und die Auferstehung sind genau so im Kultus des Adonis, Attis, Mithra und Osiris zu finden.

Alles in allem kommt Drews zu dem Ergebnis, daß alle mit so großem Scharfsein und unsäglichen Fleiße unternommenen Bemühungen der historischen Theologie, die Existenz eines Menschen Jesu zu beweisen, zu einem rein negativen Ergebnis führten, so daß man nicht mehr im Unklaren sein kann, daß man es hier nur mit einer religiösen Dichtung, mit einem in historisches Gewand gehüllten Mythos zu tun hat.

Die Ethik des Christentums, die dessen Bekenner so sehr hervorheben, ist weder einzigartig, noch unübertraffen. Diejenige eines Plato, Seneca, Epiktet, Laozi und Buddha steht ihr nicht nach. Im Gegenteil, die Begründung des sittlichen Handelns durch die Aussicht auf Lohn und Strafe im Jenseits steht nicht sehr hoch.

Der Grund, warum die Kirche, entgegen der Lehre des Paulus, für die Geschichtlichkeit und wahre Menschheit Jesu eintrat, war der Lebensinstinkt, daß ihr Bestand dem Gnostizismus gegenüber von der Annahme einer geschichtlichen Person abhing. So ist der historische Jesus ein Dogma, eine aus religiösen und politisch praktischen Bedürfnissen zusammengewobene Dichtung der wendenden und kämpfenden christlichen Kirche geworden.

Die Kirche aber steht und fällt mit dem Glauben an die Geschichtlichkeit des Gotterlöser, weil alle ihre Machtbefugnisse sich darauf gründen, daß ein historischer Jesus ihr diese Machtbefugnisse durch Vermittlung der Apostel übertragen habe.

## Gedanken zur Propaganda des Freidenkertums.

Von J. F. Blanchard, London.

(Fortsetzung.)

Bergessen wir nie, daß die Klerikali troß ihrer noch so großen Macht, nur die Vorpostentruppe, eine vorgehobene Brigade ist: — das Gros der Armee, zusammengezogen aus Bureaucratie, Thron, militärische Streitkräfte (nur die galionierten, natürlich!) Adel, Großgrundbesitz, Privilegien und Majoratsrechten, Kapitalismus, Monopolwirtschaft und Finanz — diese Armee, sage ich, ist noch weit zurück und ist vielen Freidenkern nicht einmal erkennbar.

Ich weiß, daß, wenn ich eine polemische Haltung befürworte, gegenteilige Stimmen selbst in unserem Lager, sich laut machen werden. Leider gibt es genug „Freidenker“, welche statt zu spornen, eifrig bemüht sind abzuwiegeln. Rückwärtiger, Friedensdusler, Förderer von „Pazifismus“ welche unter der Fahne des Fortschrittes einzuschläfern beabsinten sind, sind ganz besonders im englischen Freidenkertum nicht unbekannt. Gegen diese sollte, meiner Ansicht nach, Stellung genommen werden. Günstiger sind jene, die erklären es sei kein Kampf in dem anscheinend freiheitlichsten Staate:

— Lassen jene die es glauben. Wenn das Freidenkertum triumphieren, wenn es auch nur gedeihen soll, so muß eine kämpfende, eine aggressive Haltung eingenommen werden. Die Zeit beschaulicher Ruhe, didaktischer Belehrung ist vorbei. Mit Friedensduselei macht man nicht Fortschritte, sondern Rückschritte. Wohl in einigen Ländern wenigstens, scheinen wir in die Sturm- und Drangperiode freiheitlicher Entwicklung zu kommen. „Friede“ das so viel missbraucht, so viel entehrte Wort! Ist Frieden — rationeller, ächter Frieden in der Welt? Man muß bitter lachen. „Friede“ für den Großen und Gewaltigen und Privilegierten; Friede für die, auf Kosten des Lamms, gesättigte Hyäne. Und besteht heute nicht zu Kraft das, von dem englischen Philosophen Hobbes zuerst anerkannte, jetzt zur Universalmaxime gewordene, wenn auch nicht ausgesprochene Lösungswort: „Homo homini lupus?“ Ist es heute anders als in den Tagen von Brennus, klassischen Zeitalters, der, als er sein Schwert in die Wagschale warf, höhnend ausrief: „Vae victis!“ Mit anderen Worten: „Für mich, den Starken, sei das Leben mit seinen Genüssen: für euch, die Armen und Wehrlosen, sei das Verderben — und zwar um so mehr je hochmüniger, je edelnder und gemeinnütziger solche sein mögen!“

Wenn mir von heuchlerischer Seite entgegen gehalten wird, es sei „Ordnung“, „Frieden“ in der Welt, so antworte ich: es ist die Ordnung in der Knechtshaft, der Frieden in der Zwangsjacke. Schon vor mehr als 2000 Jahren hat der alte Römer dieses machiavellistische Geschwätz entlarvt. Silentium pacem appellant. „Frieden“ nennt ihr es, Still schweigen ist es“ so donnerte der alte Heide — der mehr sittlichen Ernst befaßt als wir heutzutage — seinen kafuitischen Widersachern im Senat entgegen. Ja, es gibt aller Art Still schweigen in der Welt. Es gibt das Still schweigen der Duldung, der Ergebung, des Stumpfsinns, das Still schweigen der Verzweiflung; aber es gibt auch das Still schweigen, welches den dräuenden Orkan, den verheerenden Sturm ankündigt. Möge dieses Still schweigen nicht zu lange ausbleiben! Denn: wo ist der Friede? muß man fröhlig fragen. Ist er (und guter Wille) unter den Reichen und Großmächtigen dieser Erde — uns, den Unbemittelten und Hülflosen gegenüber? Lassen wir Tatsachen sprechen. Daß die begüterten und einflussreichen Klassen; daß der Militarismus, der Thron und — selbstredend — die Klerikali gegen jede sozial-fortschrittliche Entwicklung, also auch das Freidenkertum, aggressive Stellung nehmen, und zwar unmachlich, und in allen Ländern, sollte heutzutage offenkundig sein. Sie tun dies auf jede Weise, sowohl direkt als indirekt. Auf direkte Weise tun sie es indem sie den von ihnen Beeinflußten (also: Beamte, Angestellte, Lehrer, Handlungsbeflissene, selbst

Dienstboten) das Brot d. h. den Erwerb versagen und dagegen orthodoxe Gesetze anstellen, bezugsweise bevorzugen. Sie tun es auch indirekt durch Verhinderung fortschrittlicher Literatur, freiheitsliebender Presse; und ebenfalls indem sie dem andersgläubigen Geschäftsmannen, also Krämer u. c. ihre Kundenchaft entziehen.

Es ist somit klar, daß die gewalthabenden und einflussreichen Klassen mit Vorliebe den wirtschaftlichen Hebel ansetzen; — ein deutlicher Wink wie auch wir, die Freidenker, uns zu verhalten haben.

Und so sei es nochmals betont: Wer immer auf seine Fahne die Worte „Glück, Freiheit, Wohlstand für alle“ geschrieben hat, kann sich der Schlussfolgerung nicht entziehen, daß nur gründliche Erfahrung auf allen Gebieten, also nur echtes Freidenkertum den Schlüssel zum wahren Heile bietet. Wer dieses nicht einsehen kann ist entweder kurzfristig oder — mehr oder weniger unbewußt — reaktionär. Desto bedauerlicher muß es erscheinen, daß so viele Leiter freidenkerischer Organe, einseitige Polemik treiben. Jene wenige dagegen, welche eine rühmliche Ausnahme machen, werden nicht umhin können, ihre Lefer auf die wahre Natur des Kampfes aufmerksam zu machen. Solche Organe werden betonen, daß der wahre Feind der abhängigen und arbeitenden, der nach intellektueller und wirtschaftlicher Emancipation ringenden Massen, die Plutokratie ist (i. e. Geldherrschaft) — und in Betracht, daß letztere ebenso unmachlich als unversöhnlich ist, ist Auslehnung und Feindseligkeit gegen dieselbe nicht nur recht und statthaft, sie ist sogar geboten. Sie werden ebenso hervorheben, daß alle jene, welche bewußt mitarbeiten an der Aufrechterhaltung des Klerikalismus (und alle gebildeten Klassen sind sich dessen bewußt, so verlottert sie auch moralisch sein mögen) unsere Feinde sind und als solche behandelt werden müssen.

(Schluß folgt.)

## Schweiz.

**Thurgau.** (Korr.). Ach, du lieber Bruder, sehnest du dich auch nach Rückwärts zu füttern? Gut, glückliche Reise! Aber fahre doch in Gottes Namen allein, und lasz uns nur zu Hause. Du bist ziemlich unbescheiden, — unter uns gesagt — wenn du im Namen aller Katholiken des Thurgaus zu reden dich für berechtigt glaubst. Von ebensowenig Bescheidenheit zeugen deine Aeußerungen über den Religionsunterricht in der Schule. „Was haben wir von dem bloßen Mittwoch Nachmittag für den Religions-Unterricht?“ — rufst Du wehmütig aus. Gewiß, du wolltest jeden Nachmittag für den „Religionsunterricht“ in Anspruch nehmen. Und wie beneidenswert sind jene Länder in welchen man tagtäglich „Religionsunterricht“ erlebt! Das glückliche Rumänien z. B. mit seinen 66% Analphabeten, und des Zaren herrliches Reich, wo auf 10□ Klm. ein Nichtanalphabet zu finden ist; die überglücklichen Pyrenäischen Länder, wo ebenfalls  $\frac{1}{3}$  der Bevölkerung schreiben und lesen kann. Schon der Meister sagte es: „Selig sind die Unwissenden, denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Du fragst ferner: „Was soll das, wenn in der Schule an manchen Orten die biblische Geschichte im Sinne eines ungläubigen Lehrers doziert wird? Ganz recht. Verbrennen, nur verbrennen